

# Das Sorgenkind

Autor(en): **Ziegler, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1902-1903)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665164>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Getränke ausgibt, was nicht gerade ganz unbedingt notwendig wäre, kann es sich auch gestatten, zehn Millionen im Jahre für seine staatsmännische und erdkundliche Bildung anzulegen. Wir haben ferner zwar viel edles Blut in Afrika verloren, aber ein unnütz Leben wäre unseren Helden und Pionieren ein früher Tod gewesen, und jüß ist's, fürs Vaterland zu sterben. Fürs Vaterland? Ist aber Kamerun und Togo deutsches Vaterland oder kann es das je werden? Hier liegt der Grundschade aller bisherigen Kolonialpolitik. Wir können wahrlich von ihr sagen:

Ach! unsere Taten selbst, so gut als unsere Leiden,  
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Das fortwährende Sichberauschen in spärlichen Kolonialerfolgen hat uns von wichtigeren Aufgaben zurückgehalten. Wir hatten sehr klar erkannt, daß wir keinen Properz, sondern einen Tyrtaios brauchten, allein zu was haben unsere begeisterten Führer uns angestachelt? Tropische Kolonien zu erwerben, damit einige deutsche und fremde Kapitalisten durch Pflanzungen sich bereichern; Kolonien gemäßigten Klimas, damit dieselben Unternehmer durch Eisenbahnsyndikate und Bergwerke Geld verdienen; beide, damit Rheder durch unterstützte Linien Reichtümer aufhäufen. Also wiederum irreführt durch die einseitige Richtung zum Erwerb! Als ob der Golddurst nicht schon die Spanier geblendet und ins Verderben gestürzt. Nichts für Bauernansiedlung, nichts für Auswanderung, nichts für Neuland. Geld und wieder Geld, aber kein Gewinn für die Nation, keine Stärkung des Volkstums. Alle Nachteile, die der reine Erwerbssgeist, die fanatische Erwerbssjagd dem Volkstum bringt, fanden sich denn auch bald in unserer Kolonialentwicklung ein. Die Gleichgültigkeit für nationale Interessen zeigt sich in dem Bündnis der Hamburger Rheder mit den Briten, in der Preisgabe unseres wertvollsten Neulandes in Südafrika; statt in Tokio die längst ersehnte Deutsche Bank zu gründen, halfen unsere Kapitalisten mit einer halben Milliarde den Engländern bei einer chinesischen Anleihe. Die Sitten- und Charakterlosigkeit, die üppiges Leben erzeugt, offenbarte sich in der bedenklichen Menge von Kolonialskandalen und dem Morphinizismus so vieler hervorragender Afrikaner. Die Wunden, die so uns geschlagen wurden, schmerzten empfindlicher als das vor pallisadenverschanzten Bomars vergossene Blut. Gesündere Sitten herrschen in der einzigen Kolonie, wo wir ein Fleckchen Neulandes beackern, in Südwestafrika: im Besiedeln eigenen, nicht im Beherrschen fremden Landes ruht unser Ziel. . . . .

---

### Das Sorgenkind.

Ein weißer Reif liegt über Flur und Tann,  
Und fällt wie Blüten von den alten Linden;  
Und durch die graue Nebeldecke kann  
Ein schwacher Strahl nur seinen Ausweg finden.

Ich irre einsam durch das tote Feld,  
Von namenloser Angst das Herz umfettet —  
Und suche, suche, ob durch's Dunkel fällt  
Ein einz'ger Hoffnungsstrahl, daß du gerettet!

Und wieder ist der Tod vorbei gerauscht;  
So nah schon streiften dich die schwarzen Schwingen;  
Herzklopfend hab ich seinem Flug gelauscht —  
Und wieder konnt' ihn Jugendkraft bezwingen.

Du Sorgenkind! Seit deinem ersten Tag,  
Wie oft hat Mutterlieb' um dich gezittert:  
Glückstrahlend heute, und doch angstdurchschüttert  
Frag' ich, was morgen wieder werden mag!

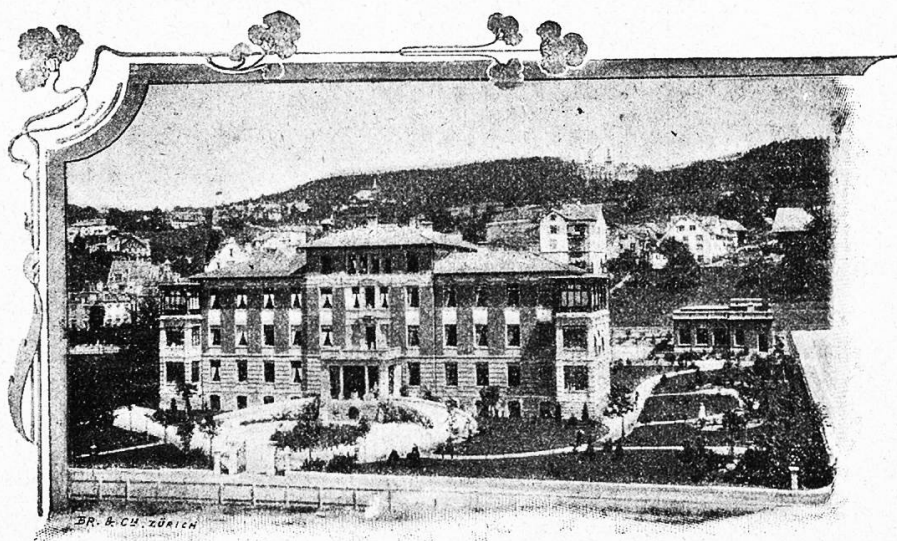
L. Ziegler, Winterthur.

## Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

Am Abhang des lieblichen Zürichbergs inmitten von Obstbäumen und Weinreben erhebt sich das stattliche Gebäude der Schweizerischen Pflegerinnenschule und des dazu gehörenden Frauenspitals. Von hier aus blickt man hinab auf die Stadt Zürich, die mit weit reichenden Armen den grünen See umflammert hält; vom gegenüberliegenden Bergrücken grüßt der hohe Aussichtsturm vom Utokulm herüber, und nach Südwesten zu wird die Landschaft von den schneebedeckten Bergeshäuptern der Glarner Alpen begrenzt. Wir vermögen uns so schnell nicht darein zu finden, daß das freundliche Haus mit den vielen großen Veranden ein Spital ist, so einladend sieht es aus.

Die Schweizerische Krankenpflegerinnenschule mit Frauenspital, die zu Ostern 1901 eröffnet wurde, ist ein Werk des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, das wohl mit Recht als die größte und schönste Frucht seiner bisherigen Tätigkeit und als herrlicher Erfolg seiner unermüdlischen Bestrebungen bezeichnet werden kann.

Sachkundige und eifrige Förderinnen fand das Unternehmen von Anfang an in Fräulein Dr. med. Anna Heer und der bekannten Zürcher Kinderärztin Frau Dr. med. Marie Heim. Beide gehörten auch der Krankenpflegekommission an, die der Gemeinnützige Frauenverein zur Ausführung seiner Pläne bildete,



Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich.